

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

13.9.1851 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966304)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 13. September. —

N^o 37.

Politischer Diskurs zwischen dem Mentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues.

B. Neues? darnach dürfen Sie mich bald nicht mehr fragen. Die Wolken des Bundestages werden jeden Tag dicker und schwärzer und da ist es am Besten, man bleibt hübsch zu Hause und steckt seine Nase nicht hinaus in die Außenwelt. Es soll nun einmal nichts Neues mehr in der Welt passieren, der Bundestag will es so, und wenn dennoch der Wechsel der Begebenheiten sich nicht aus Deutschland verbannen lassen will, so wird man eine Bundespolizei herstellen, welche den neugierigen Unterthanen die Augen verbindet, daß sie nicht sehen, was vorgeht im Lande und außerhalb desselben.

S. Ach was, man wird uns doch nicht wehren, eine unschuldige Neugierkeit zu erfahren!

B. Unschuldige Neugierkeiten sind gar keine Neugierkeiten. Wenn Herr von Strampelfuß den Adlerorden mit Eichenlaub erhält, wenn die Einwohner von K. der Vermählung ihres Kropprinzen zu Ehren illuminiren und dabei Hans und Kunz verschiedene Keimsprüche transparent werden lassen, so sind das freilich sehr unschuldige Neugierkeiten, bei denen man einschlafen kann.

S. Warum?

B. Warum? Sie mögen ohnehin vor Podagra Schmerzen nicht schlafen können, aber unsereins wird von solcher Politik der langen Weile zu Tode gemartert. Es giebt nur Eins, das schlimmer ist, als Sterben, nämlich: vor langer Weile sterben. Also ließ sich schon vor zwanzig Jahren ein geistreicher Mann vernehmen, und wir sind jetzt nahe daran, diesen Tod zu erleiden.

S. Raisonnire nicht so viel und erzähle mir Etwas.

B. Nun so vernehmen Sie denn, daß die Engländer vor den Amerikanern nichts mehr verschließen können.

S. Wie so?

B. Sie erinnern sich wohl, daß der jetzt in London sich aufhaltende amerikanische Mechanikus Hobbs alle Schlösser öffnen kann. Herr Brahma, ein Engländer, hatte aber ein Schloß angefertigt, wie die Welt noch keins gesehen. Hätte man 1848 ein solches Schloß gehabt,

man hätte damit den „Schlund der Revolution“ verschließen können. Im Vollgefühl seiner Kunsttichtigkeit bot nun Herr Brahma dem Herrn Hobbs 200 Pf. Sterling, also ungefähr 1400 fl , wenn er besagtes Schloß öffnete. Herr Hobbs hat sich 30 Tage zur Lösung dieser Aufgabe aus und saß nun Tage und Nächte vor dem räthselhaften Instrument. Jeden Morgen ließ Herr Brahma in die Zeitungen setzen, daß Herr Hobbs noch immer vor dem ungeöffneten Schlosse sich den Kopf zerbreche. Schon waren 19 Tage veronnen, schon triumphirte Herr Brahma ob der unerreichten Vortrefflichkeit seines Fabrikats, aber „da har een Uhl säten“ sagt man hier zu Lande — am 20. Tage öffnete Herr Hobbs das Schloß und Herr Brahma mußte 200 Pf. Sterling bezahlen.

S. Es ist unglaublich.

B. Und schrecklich. Bedenken Sie doch nur das Unheil, das in der Welt eintreten würde, wenn Mazzini diesen Herrn Hobbs für sich gewönne. Alle Geldkisten der Welt würden geöffnet, ein großes Heer angeworben werden — denn für Geld kann man den Teufel tanzen sehen — und der Communismus wäre da, ehe Sie es dächten. Bitten Sie nur den lieben Gott, daß Herr Hobbs Niemanden sein Geheimniß mittheile. Oder sollte er es doch thun, so bleibt den Geldmännern nichts übrig, als ihr Geld auf die offene Straße zu legen, wo es dann sicherer wäre, als im Geldkasten mit hundert Schlössern.

S. Es ist immerhin eine ängstliche Geschichte, daß Jemand in der Welt lebt, vor dem kein Schloß zu sichern ist, und es möchte wohl Pflicht der Obrigkeit sein —

B. Neben jeden Geldkasten ein Paar Gensdarmen zu stellen; nicht wahr? Ich weiß doch einen einfacheren Ausweg. Wer sein Eigenthum sichern will, braucht nur bei Herrn Hobbs Schlösser zu bestellen, und da der Mann allen Collegen in der Mechanik überlegen ist, so wird er wahrscheinlich Schlösser anfertigen, die Niemand öffnen kann.

S. Ist sonst in England nichts vorgefallen?

B. Allerdings. Die Engländer haben sich nicht allein in der Mechanik, sondern auch in der Schifffahrt von den Amerikanern überflügeln lassen. Es soll ein sehr komischer Anblick gewesen sein, wie die ganze englische

Wettflotte dahin segelte und der Amerikaner erst eine Zeitlang ruhig hintenblieb, dann aber Stiefel anzog, sein Ziel im Fluge erreichte und gemüthlich zusah, wie die Wettsegler nach und nach ankamen.

S. Das hat die Engländer gewiß recht geärgert.

B. Das glaube ich kaum. Wenigstens haben sie sich sehr anerkennend gegen den siegreichen Amerikaner benommen und alle Welt hat ihn mit Hurrah begrüßt. Daran sieht man, wie weit die Engländer uns Deutschen voraus sind. Gelingt es einem Ausländer, einen Vortheil über uns zu erringen, so wissen wir immer ganz haarklein auseinander zu sehen, daß wir eigentlich hätten siegen müssen, daß des Gegners Vortheil gar kein Vortheil gewesen u. s. w. So viel ist gewiß: an Großartigkeit fehlt es uns Deutschen sehr. Aber freilich, wo soll Großartigkeit herkommen in unsern kleinen Winkelstaaten von so und so vielen Quadratschuhen!

S. Wie sieht es denn in Frankreich aus?

B. Immer die alte Geschichte. Zur Präsidentenwürde finden sich verschiedene Liebhaber. Die Generalräthe stimmen für die Revision der Verfassung, aber wer weiß, wie die Sache endet. Es wäre ein wahres Unglück für Frankreich, wenn Louis Napoleon's Präsidentsur verlängert würde.

S. Warum? So wenig Veränderung als möglich, dann allein ist dauernde Ruhe und Ordnung möglich. Mit diesen republikanisch gesinnten Generalen Cavaignac und Lamoriciere mag ich gar nichts zu schaffen haben.

B. Was den Republikanismus betrifft, so würde der auch unter Cavaignac und Lamoriciere sehr gemäßigt sein. Ich verlange nur für ein Land, wie Frankreich, einen Mann von Verstand und nicht einen eingebildeten beschränkten Kopf, wie Louis Napoleon, der bei keiner einzigen Partei in Achtung steht und nur durch die Furcht vor Veränderung gehalten wird. Uebrigens ist es der Pariser Polizei wieder gelungen, eine große Verschwörung zu entdecken.

S. Hab ich's nicht gesagt? Und da soll man noch Veränderungen in einem solchen Lande wünschen!

B. Ich sage Ihnen, es war entsetzlich mit dieser Verschwörung. Als die erste Kunde von ihrer Entdeckung erscholl, sträubten sich alle Haare zu Berge. Es war, als ob das ganze Festland in die Luft gesprengt werden sollte. Polizisten und Soldaten liefen hin und her und verhafteten ganze Massen deutscher und französischer Verschwörer. Alles war bedroht, Besitz und Macht sollten vernichtet, jeder anständige Mensch sollte guillotiniert werden, man fand sogar Listen vor, in denen die Namen der zu guillotinirenden Personen genau verzeichnet waren, und — jetzt läßt man den größten Theil der Verhafteten frei und spricht kaum noch von der Sache.

S. Wie ist denn das möglich?

B. Das ist sehr einfach. Die ganze Geschichte ist nichts als so ein Coup, um die sogenannte Ordnungspartei auf die Seite des Herrn Louis Napoleon zu bringen. Man spiegelt den Leuten vor, wie der Communismus im Anzuge sei und schon seine Krallen nach den

Geldkisten ausstrecke. Man malt ihnen vor, wie sie ihr zitterndes Haupt unter die Guillotine legen müssen, während das Volk mit rothen Mützen dabei steht und gräßliche Lieder singt, und gleich hat man die armen Seelen im Sack. Aber diesmal hilft das Kunststück nicht viel. Denn nach solchen großmäuligen Erfindungen nimmt die Geschichte doch einen kläglichen Verlauf. Die Ordnungspartei sieht sich gesoppt und wird ärgerlich. Wahrhaftig; ein ordentlicher Mensch würde sich schämen, auf solche Weise eine Partei an sich zu locken; eine Regierung, die mit solchen Lügen ihr schwindfüchtiges Dasein fristen will, muß sehr tief gesunken sein.

S. Schrecklich, wie Du raisonirst! Laß doch den französischen Präsidenten thun was er will! Giebt es sonst nichts Neues? Wie steht es in Amerika?

B. Da wird es bald heillose Verwicklungen geben. Der General Lopez ist auf Cuba mit Truppen gelandet, wovon fünfzig Mann abgeschnitten und auf Befehl der dortigen Regierung kriegsrechtlich erschossen wurden.

S. Nicht so. Das haben diese nichtswürdigen Freibeuter verdient.

B. Das kann wohl sein, aber ob es vom Gouverneur von Cuba nicht klüger gewesen wäre, sein Recht diesmal nicht auszuüben, ist eine andere Frage. Jetzt ist der größere Theil der Unionsbürger erbittert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten am Ende nachgeben und selbst gegen Cuba feindlich auftreten muß. Das können aber Frankreich und England nicht ruhig mit ansehen, weil ein solche Vergrößerung der Union ihnen doch bedenklich erscheinen muß.

S. Siehst Du wohl, das kommt davon, wenn das Volk regiert. Am Ende muß sich noch die Regierung der Vereinigten Staaten diesen Schreibern zu Liebe in einen unbesonnenen Krieg verwickeln.

B. Bedauern Sie nur den Präsidenten der Union nicht allzusehr. Der und seine Collegen von der Regierung wollen Cuba eben so gern haben, nur dürfen sie sich's nicht merken lassen und freuen sich, wenn sie alle Schuld auf die öffentliche Meinung schieben können. Wenn die Spanier klug sind, so verkaufen sie Cuba an die Union, dann bekommen sie doch wenigstens Etwas, denn lange werden sie die Insel doch nicht behalten.

S. Wie sieht es denn bei uns in Oldenburg aus? Der Landtag muß ja wohl bald wieder zusammen treten.

B. Ach lieber Gott — ja! Da spuken schöne Gerüchte in den Zeitungen. Es heißt, der Großherzog wolle dem Landtag kurz und bündig die durch die Umstände nöthig gewordenen Veränderungen des Staatsgrundgesetzes zur Annahme vorlegen. Weigert sich der Landtag, so wolle er abdanken, weil er durch einen Eid an die Verfassung gebunden ist, sein Nachfolger aber noch keinerlei Zusagen gegeben hat. Das ist freilich der einfachste Ausweg.

S. Was sagst Du dazu? Siehst Du wohl, daß man mit Euch Demokraten noch fertig werden kann.

B. Ich werde mich hüten, etwas zu sagen. Wissen Sie schon, daß der deutsche Bund ein Mundschreiben an die Einzelregierungen erlassen wird, um jede Opposition

im demokratischen Sinne zu unterdrücken? Jetzt wird es Zeit, daß der friedliche Bürger seine Nase nicht mehr in die Politik steckt, sondern sich um andere schöne Dinge bekümmert, als da sind: Düngercultur, Bienenzucht, Mäßigkeitsvereine u. s. w.

S. Und in Preußen?

B. Da passiert jetzt gar nichts. Das Neueste und Interessanteste, was sich in dieser Nation von 16 Millionen Seelen ereignet hat, sind die Schicksale des Dichters Eugen von Kinsky.

S. Eugen von Kinsky? Was ist's denn mit dem?

B. Dieser junge Mann muß ein wahrer Ausbund von Liebenswürdigkeit sein, denn eine Zeitlang wimmelte die Kölnische Zeitung von Gedichten zum Lobe und Preise des Herrn Eugen v. Kinsky. Seine Gedichte waren manchem gefühlvollen Subjecte tief in's Herz gedrungen, und als er Köln verließ, regnete es Nachrufe und Abschiedsverse und das Alles in der Kölnischen Zeitung. Doch jedes Ding hat seine Kehrseite. Es gab Leute, welche die Gedichte des Herrn v. Kinsky nicht so bewundenswürdig und ihn selbst nicht so unübertrefflich nobel, geistreich und liebreizend fanden. Diese ließen sich nun in satyrischen Versen vernehmen; darüber wurde die andere Partei hitzig und wüthend. Der ganze Kampf wurde in Versen, und zwar in sehr schrecklichen, geführt, bis endlich ein boshafter Reimfabrikant mit folgendem Verse das Feld behauptete:

Nachruf an den Dichter Eugen von Kinsky.

Dein Fortgang hat betrübet uns fürwahr,
Dir tön' ein Lebehoch von Köln bis Wesel!
Du bist der Mufen Liebling ganz und gar,
Drum lebe herzlich wohl, Du — großer Dichter.

S. Ich hätte da einen Reim erwartet.

B. Der Einsender wollte aber kein Narr sein und sich einen Injurienprozeß auf den Hals laden. Darum machte er es so, denn wegen eines fehlenden Reims kann ihn Niemand verklagen.

S. Und solche Dinge stehen in der Kölnischen Zeitung?

B. Warum denn nicht? Die Redaction dieser Zeitung muß sogar froh sein, daß solche Dinge die Spalten füllen, denn über Politik darf in Preußen nicht allzuviel mehr geschrieben werden. Nur der Kladderadatsch darf sich noch etwas herausnehmen und Zeit und Menschen persifliren, denn er steht unter des Königs eigenem Schutze, der sich an seinen guten Einfällen erbaut. Aber weil Mancher es dahin nicht bringen kann, über die Ereignisse unserer Zeit zu lachen, so muß er schweigen, denn politischer Ernst bringt heutzutage unfehlbar auf die Festung. Kann man z. B. lachen, wenn man liest, daß in Warschau neulich 4 Menschen, jeder 1200 bis 2000 Stockschläge erhielten, und daß Einem von diesen, als er nach dreihundert Schlägen todt hingefallen war, der Rest auf den todtten Leichnam verabsolgt wurde?

S. Es ist gräßlich!

B. Ja wohl und noch gräßlicher ist's, daß Rußland jetzt die erste Violine spielt und Preußen und Defreich in seinen Klauen hält. Dahin hat uns der Vertrauens-

dusel der Gothaer gebracht. Guten Morgen, Herr Schimmelpsennig!

Omnibusfahrt.

Unsere Omnibuscompagnie läßt es durchaus an der Aufmerksamkeit fehlen, welche erfordert wird, wenn das Publikum ihrem Unternehmen eine dauernde Theilnahme schenken soll. Nachdem vor ungefähr 7 Wochen auf der Fahrt von Oldenburg nach Barel ein Rad an einem Omnibus abließ, hat sich diese Woche derselbe Fall auf der Fahrt von Sever hierher und zwar auf dem Nordende Barel's wiederholt. Man kann sich leicht den Schreck der Passagiere in solchen Fällen denken, die dabei froh sein müssen, wenn sie mit dem bloßen Schreck davon kommen, denn wie leicht kann nicht dabei das schlimmste Unglück entstehen. Die Omnibusunternehmer könnten solchen Unfällen doch sehr leicht vorbeugen, wenn sie ihr Fuhrwerk vorher genau besichtigten oder besichtigen ließen. Wenn dies nicht geschieht, so ist das eine sehr tadelnswerthe Gleichgültigkeit gegen Gesundheit und Leben der Passagiere. Ich weiß nicht, ob es der Obrigkeit zusieht, die Compagnie in solchen Fällen zur Rechenschaft zu ziehen, doch möchte ich es fast glauben, und spreche daher den Wunsch aus, daß es fortan geschehe. Geschieht dies nicht und wird die Fahrt von den Unternehmern mit der früheren Sorglosigkeit betrieben, so bleibt uns nichts übrig, als mit der Post zu fahren, da diese ihre Preise nur um den vierten Theil höher stellt als die Omnibuscompagnie. Wer möchte aber nicht gern das Doppelte bezahlen, wenn er weiß, daß ein gut erhaltenes Fuhrwerk ihn vor Unfällen schützt?

Ein Barel'er.

Das hiesige Postlokal.

Schon im verfloffenen Jahre wurde in diesen Blättern auf die unzureichende Einrichtung des Postlokals hingewiesen, ohne daß man deshalb sich zu Aenderungen bewegen gefühlt hätte. Es ist daher Zeit, die Sache wieder einmal vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

Zimmer noch muß man in der Einfahrt am Fensterchen stehen, wenn man Beforgungen hat, und der Einsender sah es neulich mit eigenen Augen, wie ein Kind, das einen Brief abgegeben hatte, nur mit Angst und Mühe ein paar Pferde auswich, die gerade hindurch geführt wurden. Es ist Pflicht der zuständigen Behörden, hierin Aenderungen zu treffen, da nicht allein die Bequemlichkeit des Publikums es fordert, sondern auch Unglücksfällen dadurch vorzubeugen ist. Soll man den Brunnen denn erst zudecken, wenn Jemand hineingefallen ist? Es hat sich wohl Jeder, der hier jemals einen Brief auf die Post gegeben, von der Unzulänglichkeit, ja Gefährlichkeit der betreffenden Einrichtungen überzeugt, und es ist daher sehr zu wünschen, daß die Sache in die Hand genommen und erledigt werde.

✱

Der Saufteufel.

Es ist eine sehr traurige Erscheinung, daß die Unmäßigkeit im Branntweinsgenuß unter uns wieder sehr überhand nimmt. Bei keiner Gelegenheit, sei es Kindtaufe, Hochzeit, Jahrmart oder Thierschau, darf bei gewissen Leuten die Branntweinflasche nicht fehlen und das Ende vom Liede ist regelmäßig, daß Mancher in später Nacht halb besinnungslos und lallend nach Hanse taumelt, wo er die Seinen mißhandelt und lärmend und tobend die Ruhe der Nachbarn stört. Wie Viele, die auf den kärglichen Verdienst, den ihrer Hände Arbeit liefert, angewiesen sind, vertrinken zwei Drittheile ihrer Einnahme im Fusel und lassen Weib und Kind darben, bis sie endlich zu arbeiten unfähig sind und sich und ihre Familie der Armentafel überantworten! Wohin es bei dieser täglich steigenden Branntweinsucht (wohl eben so richtig Branntweinsuche genannt) unter uns kommen wird, mag Gott wissen. Es muß Hilfe geschafft werden, denn das Elend, welches der Branntwein in unserer Gegend anrichtet, wird bald unerträglich werden. Wer diese meine Besorgnisse für unbegründet oder übertrieben hält, den verweise ich auf die Thatsache, daß jetzt innerhalb 6 Wochen zwei Selbstmorde im Amte Varel bei Trinkern vorgekommen sind; nachdem nämlich vor nicht langer Zeit eine hier nicht unbekannt trunksüchtige Person sich erhenkt hatte, wurde in diesen Tagen der Körper eines Arbeiters aus einem Fischteiche gezogen und unsern davon fand man die leere Branntweinsflasche! Wo aber zwei Selbstmorde, durch den Trunk veranlaßt, in so kurzer Zeit sich ereignen, da wird man leicht auf die Zahl derer schließen können, die auf dem sichersten Wege zu gleichem Ende sind, nachdem jetzt schon Gesundheit und Haushaltung ruiniert sind. Die Arbeitslust nimmt ab, die Trunksüchtigkeit wächst — aus diesen Worten mag Jeder auf die Zustände schließen, die uns erwarten, wenn es so fortgeht. Warum sind denn die Mäßigkeitsvereine so ganz aus der Mode gekommen?

Verfolg der Notizen über Versendung mit Dampfschiffen.

(Siehe № 12. des Unterhaltungsblattes.)

Mittel-Seitenspeck.

Mittelstücke, am meisten benutzt, sind lang oder kurz mit oder ohne Knochen, oder Tierce und Tonnen Mittelstücke. Lange Mittelstücke sollten hübsch geschnitten sein, und in Ballen verpackt werden. Jedes Mittelstück muß 40 à 50 K wiegen und mehr. Kurze Mittelstücke, welche auf dieselbe Weise verpackt sein müssen, sollten im Verhältniß wiegen. Mittelstücke sind werthvoller, wenn die Knochen ausgeschnitten sind, dieses muß jedoch geschicklich und hübsch geschehen. Mittelstücke, welche in Tierce verpackt werden, sind gewöhnlich kurz. Dasselbe gilt von Tonnen. Tiercen sollten 3 C wiegen und 14 bis 18 Stücke enthalten. Tonnen wiegen 2 C , und enthalten

9 à 12 Stücke. Die Stücke müssen flach eingepackt werden in Lagen, und die Pöckel muß gut gemacht werden und eine gute Farbe haben. Die Vorsien müssen nicht abgeseigt, sondern mit heißem Wasser abgeseigt werden.

Sides of Bacon.

Singed Sides of Bacon oder abgeseigtes Seitenspeck ist in 3 verschiedene Qualitäten getheilt, nämlich, gewöhnliche Größe, außergewöhnliche und schwer.

Die erste genannte (gewöhnliche Größe) sollte in Ballen von 4 Seiten verpackt werden, und jeder Ballen muß circa 2 C 1 D . 5 K , oder jede 10 Ballen circa 22 C à 23½ C engl. wiegen.

Außergewöhnliche Größe sollte ähnlich verpackt werden, und jede 10 Ballen wiegen circa 24½ à 26 C .

Schwere Sorte Seitenspeck muß auf dieselbe Weise verpackt werden, und 10 Ballen wiegen circa 28 à 30 C . Für die beiden letzten Sorten ist nur geringe Nachfrage, und seitdem amerikanisches Seitenspeck eingeführt worden, oft schwer zu verkaufen. Die gewöhnliche Größe Seitenspeck ist am besten zu verkaufen, und wenn die Sorten zu klein sind, so sollten 5 in jeden Ballen verpackt werden u. 22 à 24 C wiegen, u. ist auf diese Weise gut zu verkaufen. Die Ballen müssen in grobes Sacklein eingenaht u. an jedem Ende mit einem Saue gebunden werden. Abgeseigtes Seitenspeck ist besser zu verkaufen als mit heißem Wasser abgeseigtes u. bedingt circa 4 s. per C mehr.

Allgemeine Bemerkungen.

Bei der Zubereitung von Seitenspeck zc. für den Londoner Markt muß immer berücksichtigt werden, daß milde Einpöckelung nur allein abzusehen ist. Alles Fleisch muß hübsch geschnitten sein und eine gute Farbe haben. Auch müssen die Ballen zc. gemarkt und mit Nummern versehen werden, und jede Parthie so genau als möglich von derselben Größe, Qualität und Gewicht sein.

Schmalz.

Schmalz in Blasen muß weiß, hart und geschmacklos sein. In Gebinden darf jedes nicht mehr als 2 à 2½ C wiegen. Die Blasen müssen klein, gut gebleicht und gut geformt sein. Die Gebinde müssen gut ausgetrocknet u. vorher gereinigt werden. Wenn es in Fäßchen eingepackt wird, so müssen dieselben klein und hübsch angefertigt werden u. oben auf, nachdem das Schmalz verpackt u. hart geworden, mit einem runden Stücke blauen Papiers versehen werden.

(Eingekauft.)

Wänn üch gewißt hütte, daß ös so kommt, so wöre üch geblüben, was üch gewösen bün und hütte müch nücht zur övangölichen Kirche beköhr. Üch hatte dü bösten Aussüchten, als man einen Entwurf machte, daß man dösto wöniger bezahlen sollte, jö möhr Göld man hatte, dönn bei meinem großen Vermögen hätte üch jödenfalls Göld dazu krügen müssen. Aber dü Comünisten haben diesen Entwurf nücht angenommen, und darum söhe üch müch veranlaßt, zu erklären, daß üch aus döer Gemeinde auströte. Zwickauer.